

gestellt werden, so steht die Gemeinde für Alles. Sollte Pfäfflin umkommen, so verspricht der Gemeinderath seine aufopfernde Vaterlandsliebe (?) dem Stadtrath Kottweil empfehlend vorzutragen, damit für die Wittwe bestens gesorgt, wie ihr auch von hier aus aller möglicher Vorschub geleistet werden soll. (Pfäfflin hat dieses Sicherheitsprojekt selbst entworfen; bei Vorlesung desselben entsteht allseitige große Heiterkeit.) Nach der geheimen Wehrversammlung, welcher er zustimmend anwohnte, verschlehte Pfäfflin nicht, ungesäumt die Rüstungen zu einem Zuge zu betreiben, indem er die Schmiede zu schneller Fertigung der Sensen aufforderte, Wachen ausstellte und die jungen Leute unter näherer Mittheilung des dort Vorgetragenen von Neuem aufforderte: sie sollen sich rüsten, es könne jeden Augenblick der Befehl zum Ausmarsch kommen; es sey im Plan, nach Stuttgart zu ziehen; es müssen Alle mit, wer sich weigere, der werde standrechtlich erschossen.

— Stuttgart, 25. Oktbr. Die nächste Sitzung im Prozesse Becker und Genossen wird erst nächsten Mittwoch, den 29. Oktbr. stattfinden, um den Geschwornen zur Besorgung ihrer Herbstgeschäfte Zeit zu lassen.

— Stuttgart, 23. Okt. Das heutige Regierungsbblatt enthält eine Verordnung, betreffend die Portofreiheit. Unbeschränkte Portofreiheit genießt nur die K. Familie, die Staatsbehörden und Aemter im Civil-, Militär- und Kirchendienst in Dienstangelegenheiten. Das Regierungsbblatt und der Staatsanzeiger werden portofrei an die Gemeindebehörden versendet. Die Centralleitung und die Bezirks- und Ortsleitungen des Wohlthätigkeitsvereins, ferner die privilegierten Bibelgesellschaften zu Stuttgart und Tübingen erhalten und verschicken Briefe und Sendungen portofrei; dagegen müssen Briefe von Privatpersonen an Behörden und Aemter frankirt werden. Auf den bestehenden Stadtposten ist keine Portofreiheit zulässig. Die fürstlichen Thurn- und Taxischen Rent- und Forstämter, haben eine Sendung von täglich einem Centner an die Obereinnehmer in Regensburg frei. Auch bei Sendungen ins Ausland genießt nur die K. Familie Portofreiheit. Wer die Portofreiheit mißbraucht, wird in den zehnfachen Werth des Betrages zu Gunsten der Postkasse verfallen.

— Stuttgart, 24. Okt. Heute war eine größere Deputation von Webermeistern aus verschiedenen Gegenden des Landes hier im Ministerium des Innern, um die Abänderung desjenigen Artikels der Gewerbeordnung zu beantragen, welcher ihr Gewerbe ganz ohne allen Schutz läßt, wodurch der Ruin so vieler fleißiger Meister herbeigeführt wird. Sie wollen wieder zünftig werden.

— Stuttgart, 25. Oktbr. Daß es mit dem Weine in manchen Lagen nicht so schlimm aussieht, wie manche allzu ängstliche Gemüther befürchten, dafür mag als Beweis dienen, daß ein hiesiger Bürger den Cimer Wein (in den Kriegsbergen) am Stode zu 22 fl. verkaufte. (N. L.)

— Kirchheim bei Bopfingen, 22. Oktober. Gestern Nacht hat sich hier ein schreckenerregendes

Ereigniß zugetragen. Um 11 Uhr Nachts stand das Haus des hiesigen Wundarzts Knauß plötzlich in Flammen. Die Nachbarn weckten ihn, der sammt Familie tief im Schlafe lag; da glaubte er im ersten Schrecken, vor Allem seine geladene Büchse (er war stets ein guter Schütze) retten zu sollen, griff hastig nach derselben, sie entlud sich von ungefähr, der Schuß gieng ihm durchs Auge in den Kopf, und während die Ortsbewohner sein Haus vergebens zu retten suchten, verhauchte er unter furchtbarem Schmerze, besinnungslos nach drei Stunden unter fremdem Dache sein sehr thätiges Leben. Auf welche Weise der Brand selbst entstand, ist noch unermittelt. (D. B.)

Großbottwar. (Weinlese.)
Die allgemeine Weinlese beginnt hier am Mittwoch den 29. Oktbr. Ertrag ca. 300 Eimer. Gemeinderath.

Winnenden. Naturalienpreise vom 24. Okt. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	18	40	18	—	17	12
„ Roggen . . .	16	—	14	56	14	24
„ Dinkel, alter . . .	8	45	8	26	8	—
„ Dinkel, neuer . . .	7	54	7	23	6	—
„ Gerste . . .	14	56	13	20	11	44
„ Haber . . .	6	48	5	33	5	—
1 Simr. Weizen . . .	2	48	2	20	2	12
„ Ginforn . . .	—	48	—	44	—	40
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Welschforn . . .	2	6	1	36	1	20
„ Ackerbohnen . . .	2	—	1	36	1	20

Hall. Fruchtpreise vom 25. Oktbr. 1851.

	Höchster.		Mittlerer.		Niederster.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Schfl. Kernen 21 fl. 4 fr.	19	fl. 8 fr.	17	fl. 36 fr.		
„ Roggen 17 fl. 36 fr.	16	fl. 34 fr.	15	fl. 12 fr.		
„ Gemischt 18 fl. — fr.	17	fl. 44 fr.	17	fl. 4 fr.		
„ Gerste . . 12 fl. 40 fr.	12	fl. 16 fr.	10	fl. 32 fr.		
„ Haber . . — fl. — fr.	5	fl. 44 fr.	—	fl. — fr.		
„ Erbsen . . 19 fl. 12 fr.	18	fl. 8 fr.	16	fl. — fr.		
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund	16	fr.				
Ein Kreuzerwed	5 1/4	Loth.				

Heilbronn. Fruchtpreise vom 25. Okt. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	20	—	—	—	17	24
„ Dinkel . . .	8	12	—	—	6	—
„ Weizen . .	19	—	—	—	18	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	12	—	—	—	10	54
„ Haber . . .	6	6	—	—	4	—
„ Gemischt . .	—	—	—	—	—	—

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 87. Freitag den 31. Oktober 1851.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang.
Gläubiger = Aufruf.
Mezger Gottlieb Groß von hier hat sein Wohnhaus und seine Güter verkauft, und es werden dessen Gläubiger aufgefordert, innerhalb 15 Tagen ihre Forderungen an denselben anzuzeigen, widrigenfalls über den Kauf erkannt, und der Kaufschilling auf seine bekannten Gläubiger verwiesen wird. Den 30. Oktober 1851.

Gemeinderath.
Vorstand Schmückle.

Liegenschafts = Verkauf.

Dem Gottfried Bez, Bauer vom Glattenhof, wird am Mittwoch den 26. Novbr. d. J. Vormittags 9 Uhr auf dem Rathszimmer in Sechselberg zum Verkauf gebracht:
ein 2stöckiges Wohnhaus,
eine 1barnigte Scheuer,
ein Wasch- und Badhaus,
7 1/2 Mrg. Acker, 7 1/2 Mrg. Wiesen, Grasgarten und Baumgut,
9 1/2 Mrg. Wald und Waide,
ca. 1/2 Mrg. Weinberg und
5/8 Mrg. Waide und Laubgebüsch.
Zusammen angeschlagen zu 2460 fl., angekauft um 1000 fl., wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 21. Oktbr. 1851.

Gemeinderath.

Gr a a b.

Liegenschafts = Verkauf.

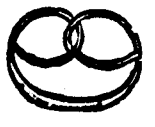
Nach gemeinderäthlichem Beschluß wird die Liegenschaft des Gottlieb Belz, Tagelöhners in Trauzenbach, am

Dienstag den 18. Nov. d. J. Nachmittags 2 Uhr in der Behausung des Gemeinderaths Müller zu Trauzenbach im Executionsweg zum öffentlichen Verkauf gebracht. Dieselbe besteht in:
dem vierten Theil an einem 2stöckigen Wohnhause,
dem vierten Theil an einer 4barnigten Scheuer und 2 Morgen Acker und Garten.
Die Liebhaber wollen sich auf gedachte Zeit und Stunde in der Behausung des Gemeinderaths Müller in Trauzenbach einfinden.
Den 27. Oktober 1851.

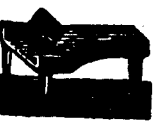
Gemeinderath.
Vorstand Reeber.

Privat = Anzeigen.

Bachnang. Nächsten Sonntag habe ich den Brehelnbactag, wozu ich höflichst einlade.



Bäcker Schwarz.



Bachnang. Ein ganz gutes Fortepiano ist billigst zu haben. Wo? sagt die Redaction.

Bachnang. Unterzeichneter hat eine freundliche Wohnung für eine stille Familie bis nächsten Martini zu vermieten.

Geometer Teufel,
in der äußern Aspacher Vorstadt.

B a c h n a n g.

Verlorener Geldbeutel.

Am letzten Dienstag den 28. d. M. Abends 8 Uhr wurde auf der Straße zwischen hier und Unterweiffach ein roth und blaugestreifter seidener Geldbeutel, mit W. B. bezeichnet, in welchem 2 fl. 30 kr.

enthalten waren, verloren. Der eheliche Findex wird höflich gebeten, denselben gegen gute Belohnung bei Rothgerber Erlenuß in Backnang abzugeben.

Lehrhof bei Steinheim a. M.

Wein feil.

Der Unterzeichnete hat ca. 36 Eimer 48er und 49er Wein bester Qualität, glanzhell und von rother Farbe, um billige Preise in größeren oder kleinern Quantitäten zu verkaufen.



Den 27. Oktober 1851.

Gutsbesitzer Jakob Wolf.

Sulzbach a/M. **Wollene Lumpen**, besonders dunkelfarbige, kauft jederzeit zu billigem Preise Kaufmann Glöck.

Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt.

(Erzählung von Gustav Kierig.)

(Fortsetzung.)

Der neue Blaubar.

Camilla machte es in der mütterlichen Wohnung, wie der Igel in der Fabel, welcher den Hamster um ein bescheidenes Plätzchen in dessen Höhle bat und dann seinen gutwilligen Hauswirth hinausdrängte. Sie verlangte eine ausgezeichnete Beköstigung, nahm den größten Theil der Wohnung für sich in Beschlag und machte sonst noch die eigenwilligsten Ansprüche. Die Zeit tödtete sie mit Ruhen, Romanlesen und durchhecheln Anderer.

Einige Wochen hatte sie in der mütterlichen Wohnung und Pflege verlebt, als sie sich endlich eines Tages mit der kleinen Emilie, welche Mittagsruhe hielt, allein sah.

„Endlich“ — sprach Camilla zu sich selbst — „ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich meiner Schwester Geheimniß erspähen und die Heuchlerin entlarven kann. Erfahren werde ich, wer derjenige ist, dem sie alle Tage die besten Bischchen zutragt, wer die Stube im ersten Stock bewohnt, während ich mich mit einem elenden Winkel begnügen muß, und warum sie so geheimnißvoll mit diesem Bewohner thut.“

Camilla holte hierauf aus dem Versteck den Schlüssel zur obern Stube hervor, welchen sie erspäht hatte, schloß das schlafende Kind ein und begab sich in das obere Stockwerk. Durch die leise geöffnete Vorhausthüre nähete sie der unverschlossenen Stubenthüre, welche sie vorsichtig aufklinkte. Sie trat in ein kleines, aber nett ausgestattetes Zimmer, wo auf einem Tisch noch die Ueberreste einer gehaltenen Mittagmahlzeit zu schauen waren. Unter den vor-handenen Möbeln gewahrte sie ein Pianoforte, auf welchem ein Stoß von Musikalien lag. Schon glaubte Camilla das Zimmer ohne Bewohner zu finden, als sie hinter dem Ofen in einem hohen Lehnstuhl einen Schläfer von vorgerücktem Alter entdeckte. Derselbe hielt das Haupt auf die Brust gebeugt, so daß man sein Gesicht nicht, wohl aber

desto mehr die Blatte auf dem Oberhaupte bemerken konnte. Das rechte Bein des Mannes war ungewöhnlich dick und mit Hanfzwerg umwickelt. Neben ihm lag in der Stubenecke eine Krücke.

„Ein Liebhaber ist's nicht“ sprach Camilla bei diesem Anblicke — „den meine Schwester hier verbirgt. Macht sie vielleicht die Erbschleicherin bei diesem Alten und fürchtet in mir eine Nebenbuhlerin.“

Hier drehte sich Camilla erschrocken um, denn sie hörte eilige Tritte nahen und erblickte gar bald ihre Schwester hinter sich, welche sie mit verstörtem Antlitze und leise athemloser Stimme anredete:

„Du hier Camilla? D komm' schnell fort von hier, bevor er munter wird.“

„Wer ist denn der Er?“ fragte Camilla spöttisch — „daß du dich so vor ihm fürchtest? Ist er etwa ein Ritter Blaubar, welcher das unberufene Betreten seines geheimnißvollen Zimmers blutig ahnen will? D, dieser da sieht nicht aus, als könne er mich bei den Haaren umherschleifen, wie mir als Blaubarts Gattin oft genug auf der Bühne geschehen ist.“

„Du sollst Alles erfahren“ — entgegnete Eleonore — „nur komm fort von hier, eh' es zu spät wird.“

„Dahinter steckt ein Geheimniß“ — sprach Camilla nicht von der Stelle weichend — „und da ich ein Weib bin, so“ —

Ein heftiger Hustenanfall verhinderte den Nachsatz.

Da fuhr der Schläfer zusammen. Der Lehnstuhl knackte unter der hastigen Bewegung des aufstehenden Mannes und eine, Camilla electrificirende Stimme rief aus: „Wer da? Bist du es mein liebes Lochen? Hah!“

Der letzte Ausruf galt Camilla, welche mit freudweissem Antlitze hinter ihrer rasch vorgetretenen Schwester hervorstarrte und sich jetzt lieber tausend Meilen weit weggewünscht hätte. Der Schläfer war für Camilla wirklich zum Ritter Blaubar geworden, welcher jetzt seine Krücke erfaßte und solche drohend gegen Camilla ausstreckte. „Ist diese da nicht“ — hob er mit schrecklichem Blicke und furchtbarer Stimme an — „mein Schatz im Acker? Der Demant, den ich schleifen, die Perle, die ich in Gold fassen zu müssen wähnte? Hm! nichts als ein Zerstückt warest Du, das nach kurzem Leuchten in den Sumpf zurückfiel, aus welchem es sich erhoben hatte. Du wagst es, mir unter die Augen zu treten? Mir, den du arm und elend gemacht, dem du den Glauben an gute Menschen, an Gottes Gerechtigkeit und Fürsorge geraubt hast? Wo warst du, als ich, vom Schlage getroffen, hilflos und verlassen auf meinem Schmerzlager ruhete? Camilla, Undankbare! küsse die harten, schwielenreichen Hände deiner engelgleichen Schwester da, welche mich hieher geleiteten, meiner pflegten, für mich arbeiteten — für mich, der ich das gute Kind nicht einmal mit einem Becher kalten Wassers erquickt hatte! Was thatest du für mich, der ich Alles für dein Glück geopfert habe? Aber des Himmels Strafe bleibt nicht aus. Wo sind sie geblieben all' deine Liebhaber von Lieutenant Brandtner an bis auf den ungarischen Edel-

mann, mit welchem du in die weite Welt giengst? Sie haben von dem Lohne deiner Kunst gezehrt, Alles verschwendet und dich dann im Stiche gelassen. Wo ist sie geblieben deine glöckereine Silberstimme? Zur krächzenden Kaffeetrommel ist sie geworden, welche nach Eindlung schreit. Dein unvergleichlicher Triller? Ach, in einen Lungenhusten, in dieses Todtenglöcklein hat er sich umgewandelt, das dein nahes Ende einläutet? Woher ich das Alles weiß? Glaubst du etwa, eine Primadonna sey keine res publica, von welcher die Zeitungen nichts besagten? D ich bin dir nachgefolgt, wohin du auch fliehen mochtest. Entdeckst du nie vor dir auf der Bühne das glühende Augenpaar, welches inmitten deiner Bewunderer drohend und sengend auf dir ruhete? Das waren meine Augen, Undankbare! der ich im Geiste nie von deiner Seele wich. Das werde ich auch nicht in deiner banger Todesstunde thun, wo ich als ein drohendes Gespenst vor dir hintreten werde. Nicht memento mori werde ich dir dann zuschreien, sondern memento Morelli!“

Der erzürnte Gesangmeister hatte diese lange Strafpredigt gehalten, ohne durch Eleonorens versuchte Einsprache sich unterbrechen zu lassen. Ein guter und ein gefallener Engel stand das Schwesterpaar vor dem Sittenprediger. An der dünnen Nachbarwand stand aber noch Jemand und zwar weder ein Engel, noch ein Teufel, sondern nur ein Horcher: der Schreiber Schmiedel, dem kein Wort entgieng.

Die abgezanzelte Sängerin sprach jetzt schnippisch zu ihrer Schwester: „Der Alte ist rein verwirrt. Was will er von mir? Was hat er zu zanken? Habe ich nicht aus Wien Geld hergeschickt? Wegen elender 200 Thaler macht er so viel Redens. Ei, ich bin wohl um viele Tausende betrogen worden. Komm' und laß den alten Narren mit sich selbst zanken.“

Unten in der Wohnstube angelangt, fuhr Camilla erbittert fort: „Ist's auch recht, wenn man den Kindern das Brod wegnimmt und es den Hundenvorwirft?“

Eleonore sah ihre Schwester mit einem Blicke an, in welchem sich Entrüstung und Erstaunen ausdrückten. Camilla aber sagte wieder: „Während der Alte, der Euch nichts angeht, wie ein Graf wohnt und bedient wird, muß ich mich kümmerlich behelfen, den schädlichen Dunst einathmen und mir obendrein von einem fremden Kinde die Ohren voll schreien lassen.“

„Von einem fremden Kinde?“ entgegnete Eleonore mit tiefem Entsetzen.

„Nun ja! habt ihr nicht selbst mir versichert, daß Emilie ein Findelkind sey? Ober geht sie euch etwa mehr an?“

Stumm schüttelte Eleonore den Kopf, als begriffe sie die Worte ihrer Schwester nicht. Dann gieng sie und zog aus einem Schubsache die 50guldige Danknote hervor, welche sie jetzt der Schwester zurückgab. Diese entblödete sich auch nicht, ihr Geschenk wieder an sich zu nehmen.

„Wann ich wieder bei Stimme bin“ — sagte sie — „will ich euch die paar Gulden mit Zinsen

wiedererstaten. Wenn ich nicht Morelli's Wohnung bekommen kann, muß ich mich nach einer andern umsehen.“

Das Letztere that sie auch; allein sie fand gar bald, daß die mütterliche Wohnung und Pflege doch immer den Vorzug behielt und mit nur 50 Gulden nicht zu ersetzen war.

Entdeckungen.

Die kleine, bald dreijährige Emilie lag tödtlich erkrankt am Scharlachfieber. Sieben Tage und eben so viele Nächte hindurch hatten Mutter Niedner und Eleonore unausgesetzt der Krankenpflege sich gewidmet, alles Andere hintenanziehend. Es war die achte Nacht, als Eleonore mit schwer bangendem Herzen an dem Bettchen der Kranken saß, welches aus der Kammer in die warme Stube versetzt worden war. Emilie ward von Fieberhitze verzehrt, warf sich ruhelos umher, beehrte unaufhörlich zu trinken, phantastirte abwechselnd, stöhnte, weinte, schrie, wollte auf den Kopf sich stellen und dann wieder aus dem Bette springen, so daß Eleonore eine schreckliche Nacht verlebte. Und wie langsam schlich die lange Winternacht dahin! Wie schrecklich dünkte solche der zärtlichen Wächterin ohne ärztlichen Beistand und ohne tröstende Gesellschaft! In der Kammer schlief die Mutter den festen Schlaf der äußersten Erschöpfung und dort ruhte Camilla sorglos auf ihrem Lager, während Eleonore in ihrer Angst vergieng.

„Sie stirbt, meine Emilie!“ klagte sie, da die Kleine wiederholt zusammenzuckte und mit gläsernen Augen vor sich hinstarrte. Verzweifelt irrte sie die Stube auf und nieder. Dann trat sie zum Bette der Schwester, rief erst leise, dann stärker und immer stärker:

„Camilla! Camilla!“

Diese regte sich nicht. Da wagte es Eleonore, sie leise zu rütteln.

„Was hast du nur?“ fuhr Camilla verdrießlich auf.

„Emilie“ — schluchzte Eleonore und rang die Hände — „wird von — Minute zu Minute — schlechter. Ich fürchte, daß sie uns stirbt.“

„Kann ich etwas dafür?“ versetzte Camilla mürrisch — „Stirbt die Kleine: nun so ist ihr auf einmal geholfen und euch dazu.“

„D du Hartherzige!“ rief Eleonore aus und nähete sich wieder der Kranken. Stillter und stiller ward diese. Ihr erst hochrothes Antlitze nahm eine bleichere Färbung an und der Athem stockte von Zeit zu Zeit.

„Sie stirbt!“ jammerte Eleonore und suchte Trost bei Camilla, welche sich wieder niedergelegt hatte.

„Camilla! mein Jesus! Camilla! so habe doch Erbarmen mit mir und Emilie. Sie ist ja dein.“

„Nun höre sogleich auf!“ unterbrach sie Camilla ärgerlich. „Soll man nicht einmal des Nachts Ruhe haben dürfen?“ Sie wendete ihr Gesicht nach der Wand und schloß die Augen.

„Stirb, ja stirb, armes Kind!“ sprach Eleonore außer sich zu der Kranken. Du hast ja weder Vater, noch Mutter mehr. Darum geh' du lieber zu deinem himmlischen Vater. Doch nein! stirb nicht, Mädchen!

höre nicht auf meine Worte. Ich will dir Vater und Mutter zugleich seyn. Darum lebe ferner und werde wieder gesund. Ach, Herrgott! merk auf mein Wort! Vernimm mein Schreien, mein Flehen, denn will ich vor dir beten. Und die Jungfrau betete mit Andacht, mit Inbrunst, unter heißen Thränen. Sie betete ihr Haupt neben die Kranke und weinte sich satt. (Schluß folgt.)

Der Erzbischof und der Straßenräuber.

Folgende wahrhafte Begebenheit ist eine Uebersetzung im Hause des verstorbenen Dr. Scharp, Erzbischof von York, Großvater des jüngst verstorbenen, durch Gelehrsamkeit und Menschenfreundlichkeit ausgezeichneten Granville Scharp.

Der alte geistliche Herr hatte die Gewohnheit, wenn er reiste, seinen Wagen und ein Reitpferd nachführen zu lassen, damit er, vom Sitzen ermüdet, sich durch einen Ritt erholen könne. Einstens, als er auf dem Rückwege zu seinem bischöflichen Sitze, reitend, seinem langsam folgenden Wagen einen Vorsprung von einer oder zwei englischen Meilen abgewonnen hatte, begegnete ihm ein gutgekleideter, wohlaussehender, junger Mann, welcher ihm mit zitternder Hand und versagender Stimme eine Pistole auf die Brust setzte und sein Geld begehrte. Der Erzbischof hielt mit großer Besonnenheit still, schaute den jungen Mann fest an und forderte ihn auf, die Waffe wegzunehmen und ihm klar und wahrhaftig seine Lage mitzutheilen. „Herr!“ rief der Jüngling mit großer Bewegung, keine Worte, rasch Ihr Geld, ich habe keine Zeit zu verlieren!“ — „Höre mich,“ entgegnete der Erzbischof, „Du siehst, daß ich ein alter Mann bin, dem an dem Leben wenig gelegen ist; mit Deinem scheint es eine andere Bewandniß zu haben. Ich heiße Scharp, bin Erzbischof von York, mein Wagen und meine Dienerschaft folgt gleich hinter mir. Doch sage mir, wie viel Geld Du brauchst, wer Du bist, so will ich Dir kein Leid anthun, sondern Dir freundlich seyn. Hier, nimm einstweilen dieß, und sage mir wahrhaftig, wie viel Du gebrauchst, um eines so verderblichen Gewerbs überhoben zu seyn, als das ist, in dem ich Dir hier begegne.“ — „Ach, Herr,“ seufzte der junge Mann, „ich verabscheue dieses Gewerbe nicht weniger wie Sie. Ich bin — aber — aber — zu Hause drängen mich Gläubiger, welche sich nicht beschwichtigen lassen; 50 Pfund würden mich aus dem Abgrund des Unglücks retten, der Niemanden so schrecklich als mir droht.“ — „Wohlan, Freund, ich glaube Deinen Worten und auf mein Ehrenwort will ich Dir, wenn Du mich an dieser Stelle wieder auffuchen willst, in zwei Tagen so viel bringen, daß die erforderliche Summe vollständig wird.“ Der Straßenräuber schaute den Priester bestürzt an und gieng, ohne ein Wort vorbringen zu können; er erwartete dann den Erzbischof um die bezeichnete Stunde und versicherte denselben, als dieser nicht auf sich warten ließ, daß seine Worte einen Eindruck gemacht hätten, welcher unzerstörbar seyn würde.

Nach diesem Vorfalle waren ungefähr anderthalb Jahr verfloßen, als der Geistliche eines Morgens durch Pochen in seiner Arbeit gestört wurde, und als ein Fremder nahle, der sich durchaus nicht abweisen lassen wollte.

Er trat ein, stand aber kaum dem Kirchenfürsten gegenüber, als sein Antlitz erbleichte, seine Kniee schlotterten und der Mann vor dem Geistlichen auf den Boden niedersank. Nachdem sich der Ohnmächtige wieder erholt hatte, bat er, daß die herbeigerufenen Diener entfernt werden möchten, und nachdem dieses geschehen, hub er folgendermaßen an:

„Mein Herr, Sie können die Begegnung nicht vergessen haben, welche zwischen uns vor anderthalb Jahren stattfand und welche sich nie aus meinem Gedächtnisse verwischen läßt. In mir sehen Sie Den, welcher damals einer der unseligsten Menschen war, welcher jetzt durch Ihre beispiellose Menschenfreundlichkeit vielleicht glücklicher ist, als Millionen seiner Brüder. Ach, mein Herr!“ — Thränen hinderten ihn eine Zeit lang, weiter zu sprechen — „Sie haben mich geistig und leiblich gerettet, haben, was mir theurer als mein Ich war, mein Weib, meine Kinder gerettet. Hier haben Sie Ihre 50 Pfunde mit Dank zurück, mit Dank, den ich nie aussprechen kann; Gott ist mein Zeuge. Ihre That bleibt Ihr schönster Lohn, möge der Himmel Sie zeitlich und ewig dafür segnen! Ich war der jüngere Sohn eines reichen Mannes, der Ihnen nicht unbekannt seyn wird — —. Meine Heirath mit einem Mädchen niederen Standes entzog mir die Liebe des Vaters; mein Bruder, der sein alleiniger Erbe wurde, ließ mich in äußerster Armuth verschmachten. Seit einem Jahre ist mein Bruder ehelos, ohne Erben, und durch Ihre Großmuth bin ich nun so dankbar, so reich und glücklich, als ich reumüthig über den Schritt bin, zu dem mich einst das äußerste Unglück getrieben hat.“ (Engl. Sonntagsmag.)

Tages . Ereignisse.

— Der Bundestag soll den Plan haben, den vier freien Städten Deutschlands eine neue Organisation ihrer Verfassung zu geben und sie unter die Oberhoheit eines deutschen Monarchen zu stellen, weil man sie vorzugsweise als den Heerd der Anarchie betrachte. Ebenso soll es im Werk seyn, die Contingente von Meiningen, Coburg und den vier freien Städten in die deutschen Bundesfestungen zu verlegen.

— In Kurhessen ist eine große Mobilmachung vorgenommen worden. Die ganze juristische Beamtenwelt ist durcheinander geschüttelt worden. Wenige Beamte sind in den alten Stellungen geblieben, die meisten in andere Orten, an andere Stellen versetzt worden. Die große Versetzungsordre ist — hoffentlich — die letzte Nachwirkung der Ereignisse des vorigen Jahres vor Einrücken der Bundesstruppen. Sogar vier Mitglieder des Ober-Appellations-Gerichts in Kassel, des höchsten Gerichtshofes sind versetzt und nicht befördert, son-

dem zu Vorständen der neuen Criminalgerichte ernannt worden. Das älteste Mitglied, Schotten, ein Sechsziger, muß nach Schmalkalden wandern. Andern rüstigen Beamten ist die bitterste Versetzung zu Theil geworden, die Versetzung zur Disposition mit Einbuße eines Theils ihres Gehalts. Darunter gehören sämtliche Mitglieder des Obergerichts in Rotenburg bis auf zwei und die juristischen Mitglieder des General-Auditorats.

— Wie anderwärts die Demokraten, so läßt man in Petersburg den Adel Verschwörungen machen. Wieder soll eine Verschwörung entdeckt und eine Menge Adelige verhaftet worden seyn. Die Entdeckung ward durch mehrere Tscherkesen aus der Leibwache des Kaisers herbeigeführt. Die Anträge, die ihnen gemacht wurden, haben sie so gleich dem Kaiser mitgetheilt. — Die alte Eifersucht zwischen der altrussischen oder moskowitzischen und der deutschen Partei besteht auch fort. Es sind zu meist Deutsche von Geburt, die im Militär-Dienst, in der Regierung und in der Diplomatie Rußland groß und mächtig gemacht haben. Das kann ihnen von den Altrussen nicht verziehen werden. Paskevitsch mit einigen andern Häuptern der altrussischen Partei soll sich gegen die sogenannten Deutschen verbunden haben und der besondern Gunst des Thronfolgers erfreuen. Die wankende Gesundheit des Kaisers erregt große Besorgnisse.

— Wo man kräftige Leute braucht, um Länder zu bevölkern und anzubauen, fallen die Blicke zuerst auf Deutschland. Wie die Juden werden die Deutschen bald über alle Welt verstreut seyn. England bedarf für Australien Einwanderer, Deutschland hilft aus. England zahlt dem Hamburger Rheder Godeffroy für den Kopf 80 Thaler Uebersatzgeld und bedingt 2000 Männer, die sämtlich verheirathet seyn müssen. Herr Godeffroy hat eingeschlagen und ist guter Dinge; denn schon ist die Zahl bald voll, meistens Rheinländer.

— Die Berliner Schützengilde hat wie das Ministerium mit der Revolution gebrochen. Im Jahre 1848 hatte sie eine Barrikade in ihr Wappen aufgenommen; jetzt ist das verpönte Sinnbild aus Wappen, Siegeln und sogar den alten Diplomen entfernt worden.

— In Saanen in der Schweiz war eine große Volksversammlung, es fanden sich aber nur 300 Personen ein, unter denen 172 Weiber und Kinder waren. Einstimmig und einmüthig wurde hier beschlossen, daß zuerst getheilt werden müsse; der Grundsatz: wer am wenigsten habe, und am meisten brauche, müsse am meisten bekommen, fand allgemeinen Anklang; zur Probe sollte der Staatsschatz einstweilen 20 Millionen Schweizerfranken hergeben, damit man daran das Dividiren lerne.

— In diesen Tagen haben sich die Mitglieder des Hauses Rothschild zu einem Familiencongreß versammelt und sich berathen, wie sie sich verhalten wollen; wenn's in Frankreich wieder losgehe, und wohin sie sich und ihr Theuerstes in Sicherheit bringen wollen.

— München, 24. Okt. Den Hauptfestungen des Landes wird neuerdings wieder große Aufmerk-

samkeit zugewendet, und es werden dieselben bis künftiges Frühjahr mit allem nöthigen Kriegsmaterial und Munition bestens ausgerüstet seyn. Nach Ingolstadt gieng heute ein starker Transport mit Kriegsgeräthen aus dem hiesigen Hauptzeughause ab.

— München, den 27. Okt. In Betreff der Frage der Fortdauer des Zollvereins haben sich, wie wir hören, alle Handelskammern des Landes für die Unumgänglichkeit der Fortdauer ausgesprochen. Nicht Eine Stimme von den um ihr Gutachten angegangenen Korporationen scheint im entgegengesetzten Sinne sich erklärt zu haben. (Allg. Ztg.)

— Wien, 23. Okt. Die Verordnung zur Reduktion der Armee ist bereits ausgefertigt, und zwar werden 35 Landwehrebataillone hinsichtlich der Mannschaft gänzlich, und außerdem auch ein Drittel der vierten ungarischen Bataillone bis auf 60 Mann reduziert, endlich werden auch die Ausgaben für Festungsbauten um ein paar Millionen vermindert. Das Totalersparniß für das Kriegsbudget dürfte hierdurch wenigstens 15 (nach Einigen 18) Mill. betragen.

— London, 24. Okt. Kossuth ist gestern Nachmittag um 2 Uhr zu Southampton gelandet. Er war in diesem Hafen an Bord des Dampfbootes „Madrid“ angelangt, auf welchem er sich zu Gibraltar eingeschifft hatte, da der Capitän des „Mississippi“, welcher von der Regierung der Vereinigten-Staaten die Weisung hatte, ihn direkt nach Amerika zu bringen, sich weigerte, mit ihm in einen britischen Hafen einzulaufen. Als das Dampfboot „Madrid“ in dem Hafen von Southampton eingelaufen war, verfügten sich der Bürgermeister dieser Stadt, der amerikanische Consul, der Graf und die Gräfin Pulsky und eine Anzahl anderer Personen an Bord dieses Schiffes, um Kossuth zu begrüßen; Kossuth und seine Gemahlin waren so gerührt, daß sie kaum zu sprechen vermochten; er umarmte unter Thränen die Gräfin Pulsky. Als Kossuth landete, wurde er von der an den Quais versammelten sehr zahlreichen Volksmenge mit wiederholtem Vivatruse begrüßt. Der Bürgermeister Hr. Andrews führte ihn in seinem eigenen Wagen, dem ein Musikcorps vorauszog, nach seinem Hause, wo Kossuth sein Absteigequartier nahm; alle Glocken der Stadt läuteten, und alle Straßen, durch welche der Zug kam, und alle Fenster waren mit enthusiastischen Schaulustigen angefüllt, welche fortwährend Vivatruse erhoben und die Tücher schwenkten. Kossuth, als er in des Bürgermeisters Hause angelangt war, verfügte sich sogleich auf dessen Balkon und richtete in englischer Sprache folgende Anrede an die versammelte Volksmenge: „Entschulbigen Sie mein schlechtes Englisch. Vor sieben Wochen noch war ich ein Gefangener in Kiutahia, in Kleinasien. Jetzt bin ich wieder ein freier Mann; ich bin wieder ein freier Mann, weil das ruhmvolle England es gewollt hat. (Beifall.) Begrüßt von Ihrer Sympathie, welche der Hoffungsanker der unterdrückten Menschheit ist, Zeuge Ihrer Freiheit, Ihrer Größe und Ihres Glücks, und im Herzen das Bild meines unglücklichen Vaterlands tragend, muß ich da nicht tief erschüttert seyn? Meine Nahrung ist die natürliche Folge eines so raschen Wechsels,

so contrastirender Verhältnisse. Entschuldigen Sie mich also, wenn ich nicht im Stande bin, Ihnen meinen Dank so heiß, wie ich ihn empfinde, auszudrücken für Ihren edelmüthigen Empfang, durch welchen Sie in meiner unwürdigen Person die Sache meines Vaterlandes ehren. (Beifall.) Ich beschränke mich darauf, die Hoffnung auszudrücken, daß der allmächtige Gott Sie für immer segnen möge, Sie und Ihr ruhmvolles Land. Lassen Sie mich hoffen, daß Sie durch Ihren edelmüthigen Empfang meinem unglücklichen Vaterlande ein Tau der Hoffnung und des Trostes zuwerfen wollen. (Beifall.) Möge England stets groß, ruhmvoll und frei seyn, aber lassen Sie mich hoffen, daß mit dem Segen des Allmächtigen, mit unserer festen Beharrlichkeit und Ihrer hochherzigen Hülfe England, wenn auch stets das ruhmreichste Land des ganzen Erdkreises bleibend, doch nicht immer das einzige bleiben werde, wo die Freiheit herrschen kann. (Langer Beifall.) Einwohner der edelmüthigen Stadt Southampton, indem ich die Hand Ihres Bürgermeisters, meines besten und aufrichtigsten Freundes, drücke (er wendet sich zum Bürgermeister und drückt ihm unter lebhaftem Beifall der Menge kräftig die Hand) danke ich Ihnen und grüße ich Sie mit innigster Hochachtung, Sie, die Einwohner dieser so industriellen, so edlen, so erleuchteten, so glücklich sich entwickelnden Stadt Southampton." (Wiederholter Beifall.) Hierauf erschienen Madame Kossuth und ihre drei Kinder auf dem Balkon und grüßten die Menge. Das Musikcorps stimmte die Volkshymne God save the queen an, welche Kossuth mit entblößtem Haupte anhörte. Kossuth nahm sodann noch einmal das Wort: „Meine Herren, ein glorreiches Schauspiel ist es, eine Königin auf einem Throne als Repräsentantin des Principes der Freiheit zu erblicken. (Beifall.) Sie haben dieses Privileg. Ich danke Ihnen noch einmal für Ihren edelmüthigen Empfang. Lassen Sie mich den Ausdruck meiner Gefinnungen hinzufügen, dem sich anzuschließen ich Sie ersuche. Ein dreimaliges Hurrah für Ihre huldreiche Königin! (Lebhafte Beifall.) Möge Gott sie segnen, möge er Sie alle segnen.“ — Nach dieser Scene folgte der offizielle Empfang im Stadthause. Kossuth verfügte sich in dessen großen Saal, wo er mit großem Enthusiasmus aufgenommen wurde. Der Bürgermeister richtete eine lange Beglückwünschungsrede an Kossuth, den er mit Sydney, Hampden und Washington verglich; hierauf verlas er die Beglückwünschungsadresse des Stadtrathes von Southampton. Kossuth antwortete mit feurigen Worten. Eine Stimme schlug sodann ein dreimaliges Brüllen für Oesterreich vor, und die Versammlung stimmte denn auch ein dreimaliges Brüllen an. Auch die „Times“ wurden mit einem dreimaligen Brüllen beehrt. Der Bürgermeister überreichte darauf Kossuth einen von einigen Ungarn in New-York gefertigten Hut; Kossuth drückte den Hut gerührt an sein Herz. Es wurden hierauf mehrere Reden von Mitgliedern des Stadtrathes gehalten, und die Versammlung trennte sich sodann, ermüdet von den Eindrücken dieses Tages. (Fr. J.)

— Aus Winchester schreibt man vom Frei-

tag dem 25. Oktober: Der Schwindel der reichen Citykaufleute für Kossuth ist in der That an's Räthselhafte streifend, weil er in seiner Art ganz abnorm ist. Große Bankiers versichern, Kossuth könnte, wenn es in seinem Plane läge, in der City ein nicht unbedeutendes Ansehen engagiren. So viel man erfährt, liegt es aber nicht im Mindesten in Kossuths Absicht, in dieser Beziehung direkte Schritte zu thun. Er sprach sich gegen Freunde dahin aus, bloß bis zum 12. kommenden Monats in England zu verweilen und dann für möglichst kurze Zeit nach Amerika zu gehen, auch an öffentlichen Banketten so wenig als möglich Theil zu nehmen. Als ihm daher gestern das Londoner Central-Kossuthkomite eine Einladung zu einem Bankette in London überreichte, erwiderte er, es sey seine Absicht, keine Partei durch Verweigerung einer für ihn so ehrenvollen Einladung zu beleidigen, aber sein Zweck in England bleibe immer der, für die eventuelle Erneuerung eines Kampfes in Ungarn thätig zu seyn, und nur da in die Deffentlichkeit zu treten, wo er hoffen könne, möglichst viele und einflußreiche Personen für die Sache Ungarns zu gewinnen. Das Komite wird heute berathen, ob sein Bankett derart ist, um Kossuth eine solche Gelegenheit zu bieten, und ob dann die Einladung zu wiederholen sey.

— London, 25. Okt. Kossuth hat sich von Southampton auf das Landgut des Bürgermeisters dieser Stadt begeben, um dort einige Tage zur Erholung von der langen Seefahrt zu rasten.

— Billingen, 26. Oktober. Während der verklossenen Kirchweihe hat sich ein großes Unglück in unserer Gegend zugetragen. Etwa 20 Einwohner aus dem Dorfe Koppel fuhren von Niedereschach auf einem Leiterwagen bei finsterner Nacht und wohl in nicht ganz nüchternem Zustande nach Haus. Schon nahe bei ihrem Heimathsorte fällt es einigen wieder ein, nach Niedereschach zurück zu kehren. Der Wagen mußte an einer gefährlichen Stelle gewendet werden und rollte in einen tiefen Abgrund. Ein Mann blieb sogleich todt, sieben Andere liegen an Bein- und Armbrüchen schwer verletzt darnieder und die Uebrigen, zwei ausgenommen, erhielten Quetschungen und Wunden. Der Wagen wurde gänzlich zertrümmert, die Pferde aber blieben unversehrt.

— Frankfurt, 28. Okt. Als maßgebend für die jetzt auf dem Rheinstrome herrschende Handelsbewegung führe ich die Thatsache an, daß allein für Rechnung der k. bayrischen Regierung 26,000 Mltr. Getreide auf den Fahrzeugen der verschiedenen Dampfschleppschiffahrtsgesellschaften in Holland verladen, auf dem Wege ihrer Bestimmung stromaufwärts begriffen sind. Nicht minder ansehnliche Belange von Kaffee und Reis, auf den jüngsthinnigen Auktionen der niederländischen Handelsmatschapp für deutsche Rechnung angekauft, gewähren jenen Gesellschaften vielfache Beschäftigung.

— Leipzig, 26. Okt. Sie erinnern sich vielleicht noch der Erzählung von einer dem sächsischen Kloster Marienthal entsprungenen Nonne. Das „Oberlausitzer Journal“ meldet jetzt, daß diese Nonne, welche wiedererlangt sey, für diese ihre Entweichung eine schwere und harte Strafe zu erleiden habe.

— Aus Neapel wird folgender Unglücksfall berichtet: Ein 18jähriges schönes Mädchen hatte ihre Balltoilette vollendet und unvorsichtigerweise brennende Kerzen auf den Boden stellen lassen, um den Faltenwurf des Kleides besser beurtheilen zu können, als bei einer raschen Wendung der Tüllüberwurf ihres Gewandes dem Lichte zu nahe kam; das leichte Gewebe fieng Feuer, und im Nu war das unglückliche Mädchen, das in ihren Qualen angstvoll umherrannte und so die Gluth noch ansachte, mit Flammen bedeckt. Eine Tante, die sich vergebens mit den nackten Armen bemühte, die Lohe zu ersticken, erhielt bedeutende Brandwunden; das junge Mädchen aber wurde ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit und gab nach wenigen martervollen Stunden den Geist auf.

— Paris, 27. Okt. (Neues Ministerium.) Der „Moniteur“ bringt heute ganz unerwartet das neue Ministerium. Es besteht aus folgenden Namen: Corbin, Generalprokurator beim Appellationshof von Bourges, ist zum Justizminister ernannt; Turgot, ehemaliger Pair von Frankreich, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Karl Giraud, Mitglied des Instituts, zum Minister des öffentlichen Unterrichts; v. Thorigny, ehem. Generaladvokat beim Pariser Appellationshof, zum Minister des Innern; v. Casabianca, Volksvertreter, zum Handels- und Ackerbauminister; Lacrosse, Volksvertreter und Vicepräsident der Nationalversammlung, zum Minister der öffentlichen Bauten; Le Roy v. Saint Arnaud, Divisionsgeneral und Befehlshaber der 2. Division der Armee von Paris, zum Kriegsminister; Fortoul, Volksvertreter, zum Marineminister; Blondel, Generalinspektor der Finanzen, zum Finanzminister; v. Manpas, bisheriger Präfekt des oberen Garonne-Departements, zum Polizeipräsidenten.

— Paris, 23. Okt. Die Regierung beabsichtigt, wie man versichert, die Garnison von Paris zu verstärken und sie auf 100,000 Mann aller Waffengattungen zu bringen. Mehrere Regimenter würden bereits in den nächsten Tagen hier eintreffen.

— Stuttgart, 29. Okt. 37. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministerische Staatsrath v. Knapp. In die heute gewählte Militärkommission treten Stockmaier mit 70, Nidel mit 56, Reyscher mit 50, Frei mit 44, und Probst mit 36 Stimmen.

Die Abwesenheit des Ministers des Innern veranlaßt eine viertelstündige Unterbrechung der Sitzung. Sig. Schott bringt eine Interpellation an das Ministerium ein, ob die Regierung noch nicht beabsichtige, ein auf dem Grundzuge des Repräsentivsystems beruhendes Pressegesetz den Ständen zur Verabschiedung vorzulegen. Frhr. v. Linden bestätigt dies.

Fortsetzung der Berathung des Etats für das Departement des Innern. (N. J.)

— Ludwigsburg, 29. Okt. (Prozeß Becher.) Ueber die heutige Verhandlung, in welcher die Vorfälle in Kömlensdorf, D. A. Oberndorf zur Sprache kamen, können wir uns sehr kurz fassen, da Einzelne der vorgeladenen Zeugen entweder wegen Harthörigkeit gar nicht vernommen werden, Andere wegen

Mangel an Capacität keine vernünftige Angabe zu machen wissen, und noch Andere sich an gar Nichts mehr erinnern. Der größere Theil der Gemeinde Kömlensdorf zeigt nach dem Aufschlusse, den August Majer gibt, starke Hinneigung zum Cretinismus, und das Aussehen mancher der erschienenen Zeugen weist darauf hin, daß wir es wirklich mit geistig verkommenen Menschen zu thun haben. Sie sprechen im Allgemeinen davon, daß in Kömlensdorf ein Ausmarsch zur Sprache gekommen sey. Ueber Ziel und Zweck desselben schweigen die Zeugen. Auch über die spezielle Thätigkeit des Angeklagten Pfäfflin vermögen dieselben durchaus keine nähere Auskunft zu geben. Das ganze Verhör ist wegen der großen Gedankenarmuth der Zeugen sehr peinlich, doch fehlt es nicht an einzelnen heiteren Scenen; so z. B. gibt ein Zeuge an, daß ihm sein Vater um die in Frage stehende Zeit (Juni 49) habe neue Hosen machen lassen; als ihn der Präsident fragte, zu was er denn so schnell neue Hosen gebraucht habe, antwortete der Zeuge: zum Anziehen! Welchen Werth das Zeugenverhör unter den angegebenen Umständen im Allgemeinen hat, ist leicht denkbar. — Wir theilen noch mit, daß die beiden Angeklagten Sträßle und Griesinger wegen Krankheit auf einige Zeit dispensirt wurden; Letzterer ist gegen eine bereits von ihm deponirte Kaution von 5000 fl. auf 14 Tage nach Stuttgart entlassen, um sich dort im Kreise der Seizigen die nöthige Erholung zu verschaffen.

— Stuttgart, 28. Okt. Die Einnahmen von der württembergischen Eisenbahn zwischen Heilbronn und Friedrichshafen haben im Monat Septbr. betragen 134,202 fl. 6 fr. Im Septbr. vor. Jahrs betragen sie 137,716 fl. 36 fr. Hiernach sind heuer im gleichen Monat weniger eingegangen 3,514 fl. 30 fr., welcher Ausfall der ungünstigen Witterung und der hiedurch veranlaßten Abbestellung des Volksfestes in Cannstatt zuzuschreiben ist.

— Einer Bekanntmachung der Regierung des Neckarkreises zufolge, werden, da in den orthopädischen Anstalten wieder einige Freistellen zu besetzen sind, die an Verkrümmungen der Glieder, des Halses, oder des Rückgraths, oder an ähnlichen örtlichen Uebeln leidenden Personen, welche sich für die Behandlung in einer orthopädischen Anstalt eignen, und die dießfälligen Kosten gar nicht oder nur theilweise zu tragen vermögen, aufgefordert, ihre Aufnahmegesuche durch die gemeinschaftlichen Bezirksämter daz hier einzureichen. (St. A.)

— Heilbronn, 26. Oktober. Gestern Abend kam uns die Nachricht von einem Unglück zu, das dem Neckardampfsboot Leopold widerfahren ist. Das selbe lag Freitag Abend unterhalb Ladenburg vor Anker, um daselbst auf der Bergfahrt zu übernachten. Auf einmal wurde die Schiffsmannschaft, welche sich schon zur Ruhe begeben hatte, durch ein heftiges Gefrache aufgeschreckt. Dieselbe hatte kaum noch Zeit, sich zu retten, denn kurze Zeit darauf sank das Schiff, das in der Mitte zerborsten war, mit einer Ladung von 175 Centner Waaren verschiedener Art, unter. Näheres steht noch zu erwarten.

— Stuttgart, 26. Okt. Nach dem heutigen Staatsanzeiger ist nun die Wiederzusammenziehung

der Feldjäger, die bisher bei den Regimentern vertheilt gewesen, wirklich ausgesprochen worden, wie wir es kürzlich mitgetheilt. Hiernach würden die Feldjäger unter den Oberbefehl des Kommandanten der Garde kommen und überdies der Rittmeister Graf Arpeau de Galatin zu ihnen kommandirt werden. Die Zusammenziehung soll Mitte Dezember stattfinden und frühere Gebäulichkeiten der Post zu ihrer Kaserne verwendet werden.

— Stuttgart, 28. Okt. Die seit einigen Tagen begonnene Weinlese wird von gutem Wetter begünstigt. In einigen Tagen soll der Wein vier Grade mehr Gehalt haben, als letztes Jahr.

— Stuttgart, 29. Okt. (Schluß der 37. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Den Gemeinden und Amtskörperschaften werden 93,878 fl. zur Unterhaltung der Nachbarschaftsstraßen bewilligt, da sich durch solche Beiträge die Regierung das Recht erworben, die Straßen zu beaufsichtigen. Mohl sprach gegen die Prinzipiosigkeit einer solchen Unterstützung. Später wird von mehreren Seiten der Wunsch laut, die Regierung möchte eine Revision der Wegordnung vom Jahr 1808 den Ständen zur Verabschiedung vorzulegen. — Für Straßen- und Brückenbau werden 100,000 fl. für 2 Jahre 1850 bis 1852 verwilligt. A. Seeger hebt vorzüglich die Größe der Noth in dem überschwemmten Nagoldthale hervor, und meint durch Verschaffung von Arbeit könnte die Regierung denselben große Linderung gewähren. Es wird von der Kammer der Regierung auch die Geneigtheit, zu diesem Zwecke noch fernere Summen zu verwilligen, ausgesprochen. — Für die Neckarschiffahrt werden 47,000 verwilligt, und auf Verwenden der Abg. Mohl, Mez, Nidel, Goppelt zc. der Antrag, die Regierung um Erweiterung der untern Schleuse zu Heilbronn, zu bitten, in welchem Falle auch holländische Schiffe in das Bassin gelangen können, — angenommen. — Bei dem Posten „Flußbau“ wird die fernere Bitte an die Regierung gestellt, sie möge Einleitung treffen, daß durch eine sachkundige Kommission ein Landeskulturgezetz mit Rücksicht auf den Fluß- und Uferbau entworfen werde. — Für milde Zwecke. — Centralstelle des Wohlthätigkeitsvereins — wird heute die Erigenz um 6000 fl. erhöht, und von der Kammer genehmigt, dagegen der Beitrag „Unterstützung für Auswanderer“ bis zur Berathung der Restverwaltung verlagt. — Am Schlusse der Sitzung wird noch eine Interpellation des Abg. Fejer vorgelesen. Dieselbe ist an das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens gerichtet, und hat die Vernehmung des ehemaligen Redakteurs des Staatsanzeigers, Dr. Pressel, als Helfer nach Tübingen und das Auftreten der K. Kommissäre daselbst, als die Mitglieder des Stiftungsraths ihre Entlassung nehmen wollten, zum Gegenstande. Ueber denselben Gegenstand hat auch der Abg. Notter eine Interpellation eingebracht. (N. Z.)

— Craiſheim, den 27. Okt. Aengstlichen Gemüthern, welche für die nächste Zukunft ein noch weiteres Aufsteigen der Fruchtpreise befürchten, kann jetzt schon die frohe Kunde mitgetheilt werden, daß

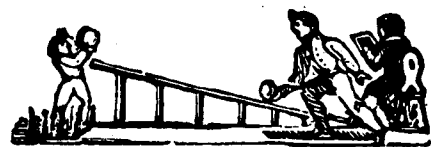
auf den letzten fränkischen Fruchtmärkten die Getreidepreise gewichen sind und bei ferneren Zufuhren noch ein weiteres Sinken zu erwarten ist. Es wurden auch schon fränkische Kartoffeln von guter Qualität das Simri zu 40 fr. feil geboten.

— Lippach, D. N. Ellwangen, 27. Oktober. Gestern Sonntag Abends den 26. d. saßen im hiesigen Wirthshause mehrere Bauernbursche von dem Weiler Lindorf, fröhlich und guter Dinge beisammen und hatten ihren Spaß mit einem etwas simpelhaften Knechte, welcher sich beim Vertheilen einer Wurst für verkürzt hielt. Die Andern lachten ihn deshalb aus. Der Verhöhrte aber bleibt, als seine Kameraden nichts Böses ahnend, nach Hause gehen, noch eine kleine Weile zurück, eilt dann den Vorausgegangenen nach und versetzt gleich dem Ersten, den er trifft, einem schmucken 24jährigen Bauernsohne von Lindorf, mit einem Saemesser 4 derartige Stiche, daß der Betroffene gefährlich verwundet darniederliegt. Der Thäter, gebürtig aus einem benachbarten Orte, ist bereits verhaftet. (D. Volksbl.)

Dypenweiler.

Preis-Regelschieben.

Am nächsten Sonntag wird das Preis-Regelschieben im Einhorn dahier fortgesetzt und an demselben Tage beendet werden, wozu noch zu zahlreichem Besuch eingeladen wird.



Dypenweiler, den 30. Okt. 1851.

M a u s e r.

Bachnang. Naturalienpreise vom 29. Okt. 1851.

	Höchster.	Mittlerer.	Niederste.
1 Schfl. Kernen	22 fl. — fr. — fl. — fr. — fl. — fr.		
" Dinkel, alter	8 fl. 30 fr. — fl. — fr. — fl. — fr.		
" Dinkel, neuer	8 fl. — fr. 7 fl. 51 fr. 7 fl. 40 fr.		
" Roggen	18 fl. — fr. — fl. — fr. — fl. — fr.		
" Haber	5 fl. 20 fr. 5 fl. 5 fr. 4 fl. 30 fr.		
" Ackerbohnen	1 fl. 50 fr. — fl. — fr. — fl. — fr.		
8 Pfund gutes Kernenbrot	30 fr.		
Gewicht eines Kreuzerweck	6 1/4 Lth.		
1 Pfund Rindfleisch, gemästetes	6 fr.		
1 " Kalbfleisch, fettes	6 fr.		
1 " Kalbfleisch, geringeres	5 fr.		
1 " Kuhfleisch	4 fr.		
1 " Schweinefleisch, unabgezogenes	9 fr.		
1 " Schweinefleisch, abgezogenes	8 fr.		

Heilbronn. Fruchtpreise vom 29. Okt. 1851.

Fruchtgattungen	Höchste		Mittlere		Niederste	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	19	30	—	—	17	8
" Dinkel	7	24	—	—	6	—
" Weizen	16	30	—	—	—	—
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste	12	—	—	—	11	6
" Haber	6	—	—	—	4	12
" Gemischt	—	—	—	—	—	—

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 fr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Bezirke dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim zc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^o. 88.

Freitag den 4. November

1851.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. [Weinlese.] Den Ortsbehörden bleibt überlassen, die Zeit der Vornahme der Weinlese zu bestimmen. Im Uebrigen wird auf den Erlaß vom 21. Okt. 1850 (Murrthalbote Nro. 85) verwiesen.

Den 4. Nov. 1851.

Königl. Oberamt.
Stetter.

Bachnang. [Auswanderung.] Die von ihrem Mann verlassene Ehefrau des Christian Schäfer von Dauernberg, hies. Oberamts, wandert mit ihren 4 Kindern nach Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen nach Nordamerika aus.

Am 30. Oktober 1851.

Königl. Oberamt.
Stetter.

Bachnang. Gläubiger = Aufruf.

Megger Gottlieb Groß von hier hat sein Wohnhaus und seine Güter verkauft, und es werden dessen Gläubiger aufgefordert, innerhalb 15 Tagen ihre Forderungen an denselben anzuzeigen, widrigenfalls über den Kauf erkannt, und der Kaufschilling auf seine bekannten Gläubiger verwiesen wird. Den 30. Oktober 1851.

Gemeinderath.
Vorstand Sch mü d l e.

Forstamt Reichenberg. Verkauf von Waldboden.

Vom Staatswald Eichelberg bei Unterbrüden kommt die dem Staat gehörige sog. Viehwaide mit 11 Morgen in halbimorgen großen Loosen zum Verkauf im Aufstreich. Der Verkauf findet

Montag den 10. d. Mts. Vormittags 10 Uhr auf Ort und Stelle Statt, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Die Bedingungen, unter denen verkauft wird, werden vor der Verhandlung mitgetheilt werden.

Reichenberg, am 1. November 1851.

Königl. Forstamt.
v. Besserer.

Oberamt Bachnang.

Aufruf zur Anmeldung von Rechten auf Zehnten.

Seit der letzten Aufforderung vom 14. August 1851 sind weiter folgende Zehnten zur Ablösung angemeldet worden. Groß- und Klein-Zehnten der K. Staatsfinanzverwaltung auf der Markung Unterbrüden, Lippoldsweiler und Trauzenbach, sodann der Weinzehnten der K. Staatsfinanzverwaltung zu Cottenweiler. Die Inhaber von Rechten, welche auf diesen Zehnten ruhen, werden hiemit in Gemäßheit des Art. 44 Ziff. 2 des Gesetzes vom 17. Juni 1849 zur Anmeldung derselben binnen 90 Tagen bei Unterzeichnetem unter dem Rechtsnachtheil aufgefordert, daß im Fall die Anmeldung nicht rechtzeitig erfolgt, und die Rechte nicht bereits in den öffentlichen Urkunden vorgemerkt sind, solche bei der Ablösung unberücksichtigt bleiben, und sich die Inhaber desselben allein an die Zehntberechtigten zu halten haben.

Bachnang, den 31. Oktober 1851.

Ablösungs-Commissär Butscher.

Privat: Anzeigen.

Bachnang. Schönen Reis à 7 fr. per Pfund bei

A. Jfenflamm.